

Das Mädchen versuchte sich einzumischen. »Woher kennen Sie meinen Namen? Ich hab ihn nicht ...«

Die Äbtissin unterbrach die Kleine erneut. »Wohingegen meine Freundschaft zu Vorsteher James älter ist als Sie, Mr. Reeve. Und kein Mann bei Verstand wird einen Angriff auf einen Konvent des Ahnen vorbereiten.«

»Sie sollten sie nicht als Rotschwester aufnehmen.« Partnis bekam den verdrießlichen Tonfall eines Mannes, der begreift, dass er verloren hat. »Es ist nicht richtig. Sie gehört nicht dem Ahnenglauben an ... und sie ist praktisch eine Mörderin. Und böse, heißt es.«

»Den Glauben kann ich ihr vermitteln. Die Rotschwester brauchen, was sie bereits hat.« Die Äbtissin hielt dem Mädchen eine rundliche Hand hin. »Komm, Nona.«

Nona sah zu John Fallon hinauf, zu Partnis Reeve, zu dem Henker und dem Galgenstrick, der neben ihm baumelte. »Saida ist meine Freundin. Wenn ihr ihr was getan habt, bring ich euch alle um.«

Schweigen herrschte, während sie über die fallengelassenen Äpfel hinwegtrat und die Hand der Äbtissin ergriff.

Argus und die anderen sahen ihnen nach. Beim Tor blieben sie stehen, schwarze Gestalten vor der roten Sonne. Das Kind ließ die Äbtissin los und machte drei Schritte zu dem abgedeckten Haufen. Der alte Herber und sein Esel sahen sie an, ebenso im Bann des Geschehens wie die anderen. Nona stand da, starrte auf den Haufen. Sie sah zu den Männern beim Schafott – ein langer, langsamer Blick – und kehrte zur Äbtissin zurück. Sekunden später war das Paar um die Ecke verschwunden.

»Hat unser Schicksal besiegelt, die Kleine«, sagte Dava.

Immer noch am Witze reißen. Über die immer noch niemand lachte.

Einmal kam ein Jongleur in Nonas Dorf, das so klein war, dass es weder einen Namen noch einen Marktplatz besaß. Der Jongleur, eine magere Erscheinung, trug Schlammkrusten und ein ausgebleichenes Narrenkostüm. Er kam allein, ein junger Mann, dunkle Augen, flinke Hände. Aus einem Leinenbeutel zog er bunte Lederbälle, schwarzweiß gestreifte Stäbe und grob gefertigte Messer hervor.

»Kommt her und schaut, der große Amondo wird euch unterhalten und zum Staunen bringen.« Es klang wie ein Spruch, der nicht von ihm stammte. Er präsentierte sich der Handvoll Dörfler, die nicht auf dem Feld oder im Haus arbeiteten und dennoch wacker einem Schneiswind trotzten, der mit Eisregen gewürzt war. Dann legte er seinen Hut, der breitkrepig war und Aufmerksamkeit heischend das Maul aufriss, in ihre Mitte, nahm vier gestreifte Stäbe und ließ sie in der Luft tanzen.

Amondo blieb drei Tage, obwohl sich nach der ersten Stunde des ersten Abends kein Publikum mehr blicken ließ. Traurig, aber wahr: Ein einzelner Jongleur, so beeindruckend er sein mag, kann nur ein gewisses Maß an Unterhaltung bieten.

Nona jedoch blieb bei ihm und beobachtete jede Bewegung, jedes geschickte Einklemmen und Einhaken, jeden Wechsel. Sie blieb sogar, als es dunkel wurde und das letzte der anderen Kinder sich verkrümelte. Stumm und mit starrem Blick sah sie zu, wie der Jongleur seine Requisiten wieder im Beutel verstaute.

»Du bist eine von der stillen Sorte.« Amondo warf ihr einen verschrumpelten Apfel aus seinem Hut zu, in dem noch mehrere bessere Exemplare lagen, außerdem zwei Brötchen, ein Stück von Kennals Ziegenhartkäse sowie dazwischen versteckt ein Quarterpenny, der eigentlich die Hälfte eines zersägten Halfpennys aus Kupfer war.

Nona hielt den Apfel dicht an ihr Ohr und lauschte dem Geräusch ihrer Finger an den Runzeln. »Die anderen können mich nicht leiden.«

»Nein?«

»Nein.«

Amondo jonglierte unsichtbare Bälle und wartete.

»Sie sagen, ich bin böse.«

Ein unsichtbarer Ball entglitt Amondo. Er ließ die übrigen auch noch fallen und zog eine Augenbraue hoch.

»Mutter meint, das sagen sie, weil mein Haar so schwarz ist und meine Haut so blass. Sie meint, ich hab meine Haut von ihr und mein Haar von meinem Pa.« Die anderen Kinder hatten braune Haut und rotblondes Haar von ihren Eltern, aber Nonas Mutter stammte aus dem Randland, und der Clan ihres Vaters jagte oben auf den Gletschern; sie waren beide Fremde. »Mutter meint, sie können einfach niemanden leiden, der *anders* ist.«

»Ganz schön hässliche Gedanken für so junge Dinger.« Der Jongleur hob seinen Beutel auf.

Nona stand da und sah auf den Apfel in ihrer Hand, ohne ihn wahrzunehmen. Die Erinnerung hielt sie gefangen. Ihre Mutter in ihrer schummrigen Hütte, wie sie zum ersten Mal das Blut an Nonas Händen sah. *Was ist das denn? Haben sie dir weh getan?* Nona hatte langsam den Kopf geschüttelt. *Billem Smithson hat versucht, mir weh zu tun. Das war in ihm drin.*

»Sieh mal zu, dass du zu deinen Eltern kommst.« Amondo drehte sich langsam im Kreis, musterte die Hütten, die Bäume, die Scheunen.

»Mein Pa ist tot. Das Eis hat ihn geholt.«

»Na dann.« Ein Lächeln, nur halb traurig. »Ich bring dich am besten nach Hause.« Er strich sich das lange Haar zurück und reichte ihr die Hand. »Wir sind doch Freunde, stimmt's?«

Nonas Mutter ließ Amondo in der Scheune schlafen, die allerdings kaum mehr war als ein Stall, in dem sich das Schaf verstecken konnte, wenn der Schnee kam. Sie meinte, die Leute würden reden, aber darauf gebe sie nichts. Nona verstand nicht, wie man überhaupt etwas auf Gerede geben konnte. Das waren doch bloß Geräusche.

An dem Abend, als Amondo abreiste, ging Nona ihn in der Scheune besuchen. Er hatte den Inhalt seines Beutels vor sich auf dem festgestampften Boden ausgebreitet, wo das rote Mondlicht durch den Türeingang fiel.

»Zeig mir, wie man jongliert«, sagte sie.

Er sah von seinen Messern auf und grinste, die dunklen Haare vor den dunklen Augen. »Jonglieren ist schwer. Wie alt bist du?«

»Klein.« Sie zählten im Dorf nicht die Jahre. Man war ein Baby, dann klein, dann groß, dann alt, dann tot.

»Klein ist ja noch ziemlich winzig. Ich bin zwanzig Jahre und zwei. Da zähle ich wohl als groß.« Er lächelte, doch es lag mehr Sorge als Freude darin; als würde die Welt

keinen Sinn ergeben und Großen auch nicht mehr Trost bieten als Kleinen. »Versuchen wir's mal.«

Amondo hob drei Lederbälle auf. Im Mondlicht waren ihre Farben kaum zu erkennen, aber da bald der Brennpunkt kam, war es zum Werfen und Fangen hell genug. Amondo gähnte und rollte mit den Schultern. Eine rasche Folge von Handbewegungen, und die drei Bälle tanzten auf ihren ineinander verschränkten Bögen. »So.« Er fing sie. »Jetzt du.«

Nona nahm die Bälle. Einige wenige der anderen Kinder hatten es mit zweien geschafft. Drei Bälle war ein Hohn. Amondo sah zu, wie sie die Bälle in den Händen drehte, um ihr Gewicht zu begreifen, ein Gefühl für sie zu bekommen.

Seit seiner Ankunft hatte sie den Jongleur beobachtet. Nun stellte sie sich das Muster vor, das die Bälle in der Luft beschrieben hatten, den Rhythmus seiner Hände. Sie warf den ersten Ball auf die notwendige Höhe und verlangsamte die Welt um sich herum. Dann den zweiten Ball, der träge von ihrer Hand fortschwebte. Einen Moment später tanzten alle drei nach Nonas Flöte.

»Beeindruckend!« Amondo stand auf. »Wer hat dir das beigebracht?«

Nona runzelte die Stirn und hätte fast einen Fang verpasst. »Na, du.«

»Lüg mich nicht an, Mädchen.« Er warf ihr einen vierten Lederball zu, braun mit einem blauen Streifen.

Nona fing ihn, warf ihn, passte mit Mühe das Muster an, und im nächsten Moment hielt sie alle vier in der Luft, in langen, langsamen Bögen.

Amondos zorniger Blick traf sie wie aus heiterem Himmel. Sie hatte gedacht, dass er sich freuen würde – dass er sie dafür gernhaben würde. Er hatte gesagt, dass sie Freunde wären, aber sie war noch nie mit jemandem befreundet gewesen, und er hatte es so beiläufig gesagt ... Diese Gemeinsamkeit hätte doch vielleicht dafür sorgen können, dass er es noch einmal sagte, hätte es vor aller Welt besiegelt. Freunde. Sie griff bei einem Ball mit Absicht daneben und warf den nächsten dann falsch.

»Ein Zirkusmensch hat es mir beigebracht«, log sie. Die Bälle rollten davon in die dunklen Ecken, wo die Ratten hausten. »Ich übe. Jeden Tag! Mit ... Steinen ... glatten Steinen aus dem Fluss.«

Amondo atmete aus und setzte ein brüchiges Lächeln auf. »Niemand lässt sich gern für dumm verkaufen, Nona. Nicht einmal Narren.«

»Wie viele kannst du jonglieren?«, fragte sie. Männer erzählten immer gern von sich und ihrem Können. So viel wusste Nona über Männer, auch wenn sie noch klein war.

»Gute Nacht, Nona.«

Damit war Nona entlassen und eilte zu der kleinen Hütte zurück, in der ihre Mutter und sie wohnten, und überall um sie herum gleißte das Licht des Brennmonds wärmer als die Mittagssonne.

»Schneller, Mädchen!« Die Äbtissin zog Nona am Arm und riss sie aus ihren Erinnerungen an Amondo, die die Rauhäpfel wieder wachgerufen hatten. Die Frau warf einen Blick über die Schulter. Kurz darauf erneut. »Beeil dich!«

Nona ging schneller. »Wieso?«

»Weil es nicht lange dauern wird, bis der Gefängnisvorsteher uns seine Männer nachschickt. Mich werden sie anschreien – dich werden sie hängen. Also munter mit den Füßen!«

»Sie haben gesagt, Sie waren schon mit dem Vorsteher befreundet, als Partnis Reeve noch nicht einmal geboren war!«

»Also hast du doch zugehört.« Die Äbtissin führte sie eine schmale Gasse hinauf, die so steil war, dass es alle paar Meter ein oder zwei Stufen erforderte und die Hausdächer einander überlappten. Nona stieg Ledergeruch in die Nase, der sie an Amondos bunte Bälle erinnerte, ein so kräftiger Geruch wie im Kuhstall, stark, satt, poliert, braun.

»Sie haben gesagt, Sie und der Vorsteher wären Freunde!«

»Ich bin ihm ein paarmal begegnet. Ein abstoßendes Männlein. Glatze, schielt, inwendig noch hässlicher.« Sie umrundeten die vorm Ladentreppe eines Schusters ausgelegten Waren. Anscheinend kam alle paar Häuser ein Schuster, mit einem alten Mann oder einer jungen Frau im Fenster, die auf Absätze einhämmerten oder Leder zuschnitten.

»Sie haben gelogen!«

»Die Bezeichnung Lüge hilft einem selten weiter, Kind.« Die Äbtissin kämpfte sich schweratmend den Hang hinauf. »Worte sind Schritte auf einem Weg: Das Wichtige ist, an dein Ziel zu gelangen. Du kannst nach allen möglichen Regeln spielen – *wer auf den Spalt tritt, stürzt ab* –, doch am schnellsten erreichst du es auf der gangbaren Route.«

»Aber ...«

»Lügen sind eine komplexe Angelegenheit. Am besten schlägt man sich gar nicht erst mit Begrifflichkeiten wie Wahrheit oder Lüge herum – mach die Notwendigkeit zu deinem Leitstern ... und sei erfinderisch!«

»Sie sind gar keine Nonne!« Nona entwand ihr die Hand. »Und Sie haben zugelassen, dass die Saida töten!«

»Hätte ich sie gerettet, hätte ich dich dortlassen müssen.«